

Die Krise spitzt sich zu. Auszug aus einer Rede Ernst Thälmanns 1932 zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland **Seite 3**

Meinungsmacher von rechts bis links: Im Irak sind die US-Amerikaner wieder die Guten. Der Schwarze Kanal von Rüdiger Göbel **Seite 3**

Die bundesdeutsche Justiz verhinderte systematisch jahrzehntlang einen Prozeß gegen die Thälmann-Mörder **Seite 4/5**

Aus den Erinnerungen einer Teilnehmerin der illegalen Tagung der KPD-Führung in Ziegenhals bei Berlin 1933. Von Lisa Ullrich **Seite 6/7**

Tageszeitung „junge Welt“ vom 16./17.8.2014, Nr. 189
16.08.2014 / Wochenendbeilage / Seite 1 (Beilage)

»Hamburgs Kommunisten waren bis Kriegsende im Widerstand«

Gespräch mit Uwe Scheer. Über die Gedenkstätte Ernst Thälmann in Hamburg-Eppendorf, ihr Überleben nach 1989 und kenntnisreiche DDR-Bürger

Arnold Schölzel



Uwe Scheer war von 2003 bis 2009 Vorsitzender des Kuratoriums »Gedenkstätte Ernst Thälmann« e.V. in Hamburg und ist heute Vorstandsmitglied. Seit 2012 ist er Vorsitzender des Fördervereins der Gedenkstätte.

Die Hamburger Morgenpost titelte 2005 »Die letzte Bastion der Kommunisten« und schrieb: »Mitten im edlen Eppendorf ist er noch lebendig, der Geist des Kommunismus. Im Erdgeschoß des Eckhauses an der Tarpenbekstraße 66 hängen rote Fahnen an der Wand, auf einer steht: ›Proletarier aller Länder, vereinigt euch!‹ Hier ist die Ernst-Thälmann-Gedenkstätte, in der seit mehr als 35 Jahren an den Vorsitzenden der Kommunistischen Partei erinnert wird.« Der Hamburg-Korrespondent der FAZ, der übrigens aus der DDR stammt, schrieb im November 2013: »Wie der Quastenflosser als lebendes Fossil die Tiefen des Ozeans durchschwimmt, so gibt es in Hamburg-Eppendorf noch immer eine Ernst-Thälmann-Gedenkstätte.« Haben die recht?

Etwas Ähnliches war auch in Springers Hamburger Abendblatt zu lesen. Da wird nach dem Motto verfahren: Das sind die letzten Mohikaner. Tatsache ist, daß die Existenz der Gedenkstätte nach 1989 am seidenen Faden hing und ihr Weiterbestehen ein Vabanquespiel war. Mein Vorgänger als Vorsitzender im Kuratorium, Jan Wienecke, der lange Jahre die DKP in Hamburg leitete, sammelte Anfang der 90er Jahre umfangreiche Spenden für den Erhalt der Gedenkstätte, auch durch Aufrufe in UZ, junge Welt und Neues Deutschland. Es kam soviel Geld zusammen, daß der Gebäudeteil im Erdgeschoß, in dem sich die Gedenkstätte am Thälmann-Platz befindet, gekauft werden konnte. Als das sichergestellt war, konnte wieder eine kontinuierliche Arbeit beginnen.

Die Gedenkstätte wurde 1969, also kurz nach Wiedezulassung einer legalen kommunistischen Partei in der Bundesrepublik, gegründet. Wie kam es dazu?

Das hing durchaus mit der Gründung der DKP zusammen. Damals lebten noch viele Genossen und Freunde Ernst Thälmanns in Hamburg, die eigene Erinnerungsstücke beisteuerten und aus der Zeit mit ihm berichten konnten. Die wollten damit wieder an die Öffentlichkeit. Da bot sich das Haus an, in dem Thälmann bis 1933 und seine Familie bis 1944 gewohnt hatte. Ein Teil der unteren Etage konnte damals gesichert werden, wobei neben der Gedenkstätte noch ein Schuhmacher seinen Laden hatte...

... bei dem Thälmann oft gewesen sein soll, wenn er in Hamburg war, um zu hören, worüber so gesprochen wurde ...

Das kann durchaus sein. Neben der Schuhmacherei war jedenfalls die erste Ausstellung, bis dann 1976 die Exposition in den Vitrinen so eingerichtet wurde, wie sie im wesentlichen heute noch im ganzen Erdgeschoß zu sehen ist. Damals half uns das DDR-Museum für Deutsche Geschichte in Berlin, und Wissenschaftler wie Günther Wehner konzipierten alles. Er unterstützt uns auch heute noch bei nötigen Aktualisierungen, wenn z.B. Exponate ausgetauscht werden müssen, weil sie vergilben, oder Ähnlichem. Leider fehlt uns das Geld, um alles, was er vorgeschlagen hat, zu verwirklichen. Es gab damals übrigens auch einen Austausch von Exponaten zwischen Berlin und Hamburg, wir halfen uns gegenseitig.



16. April 1985: Der Platz vor der Gedenkstätte wird in Ernst-Thälmann-Platz umbenannt. Foto: picture alliance/Klaus Rose

Der Chronik der Gedenkstätte ist zu entnehmen, wie klein alles anfing, auch wenn es von Anfang an offenbar öffentliche Veranstaltungen mit großer Resonanz gab. Da wird z. B. 1969 von einem Gedenktag für Thälmann und den Sozialdemokraten Rudolf Breitscheid berichtet. Der kam am 24. August 1944 im KZ Buchenwald bei einem Luftangriff der Alliierten um. Der Gedenktag damals sollte an den 25. Todestag beider Politiker erinnern. Strahlte das in die Stadt aus?

Ich will das wechselnde politische Klima am Beispiel der Straßenumbenennung illustrieren. Gleich 1946 hatte die Hamburger Bürgerschaft praktisch einstimmig beschlossen, eine Straße nach Ernst Thälmann zu benennen. Nach den konterrevolutionären Ereignissen in Ungarn 1956, auf einem Höhepunkt des Kalten Krieges, wurde das wieder rückgängig gemacht, und sie hieß dann Budapester Straße. Nach 1968 änderte sich das wieder und schließlich war es so weit, daß wir 1984, als wir die Bürgerschaft aufforderten, Ernst Thälmann in seiner Heimatstadt so zu ehren wie es z. B. Dortmund, Mörfelden oder Städte in Frankreich tun, auf eine positive Resonanz bei SPD und Grün-Alternativer Liste (GAL) stießen. Der damalige SPD-Fraktionsvorsitzende Henning Voscherau und Bürgermeister Klaus von Dohnanyi unterstützten den Antrag. Die Springer-Presse und die CDU liefen selbstverständlich Sturm, aber SPD und GAL wollten Thälmann als Antifaschisten zum 40. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus ehren. So wurde ein kurzes Straßenstück am 99. Geburtstag Thälmanns, dem 16. April 1985, nach ihm benannt und zum Ernst-Thälmann-Platz. Eine ganze Straße umzubenennen, sei nicht möglich, meinte Voscherau damals. Aber immerhin engagierte er sich dafür. Und er gilt als rechter Sozialdemokrat.

Wie war das nach 1989? In der DDR wurde ja sogar Heinrich Heine als Stalinist entlarvt und sein Name verschwand z.B. 1990 von einer Grundschule in Berlin-Mitte.

CDU und FDP erörterten in der Bezirksversammlung tatsächlich ernsthaft die Beseitigung des Namens Ernst Thälmann von dem Platz und die Räumung der Gedenkstätte. Sie

wollten alles im Staatsarchiv vermodern lassen. Zum Glück hatten SPD und GAL dort die Mehrheit und sagten nein. Sie sorgten sogar dafür, daß wir finanzielle Unterstützung für den Druck einer Broschüre über die Geschichte der Gedenkstätte in ziemlich hoher Auflage erhielten. Wir können von Glück sagen, daß sie uns gewogen waren.

Zurück noch einmal in die 70er Jahre. Ich war sehr erstaunt, als ich die Chronik studierte, wie sich die Besucherzahlen entwickelten. Das waren anfangs einige hundert im Jahr, später Tausende, bis zu 15000 in den 80er Jahren. Woran lag das?

Das hatte verschiedene Ursachen. Eine war z.B., daß uns ganze Besatzungen sowjetischer Schiffe besuchten, Delegationen aus sozialistischen Ländern und selbstverständlich sehr viele Leute aus der Region.

Sie hatten auch allerhand Prominenz zu Besuch. Ich habe mir notiert: 7. Mai 1978, KPdSU-Generalsekretär Leonid Breschnew macht auf dem Weg zum Privathaus von Bundeskanzler Helmut Schmidt Station in der Gedenkstätte. Ich nehme an, das geschah mit allerhand Bohai.

Kann man wohl sagen. Die Straße in Eppendorf war voll, und ich konnte alles nur von weitem sehen. Mich bringt die Frage auf ein Problem unserer Arbeit: Wir haben zwar sehr viel Fotomaterial aus diesen Jahren, aber vieles ist unbeschriftet und wir sind leider nicht die Experten, die identifizieren könnten, wer da alles zu sehen ist. Selbstverständlich war Irma Gabel-Thälmann, die Tochter Ernst Thälmanns, immer wieder in der Gedenkstätte und andere bekannte Antifaschistinnen und Antifaschisten. Vor allem gab es immer wieder große Kundgebungen vor dem Haus. Ich war damals allerdings – gegen mich lief ein Berufsverbotsverfahren – mehr Zuschauer als aktiver Teilnehmer.

Irma starb im Jahr 2000, und nun engagiert sich die Enkelin Vera Dehle-Thälmann bei uns in Hamburg und auch auswärts. Wir waren gemeinsam im Jugendcamp der Föderation Demokratischer Arbeitervereine (DIDF) auf der Insel Föhr und sprachen mit den Jugendlichen über Thälmann und den antifaschistischen Widerstand im Hamburger Hafen und waren wiederholt bei Jahrestreffen der DIDF.

Die Hamburger Gedenkstätte verfügt über einen erstaunlich großen Bestand an Büchern – da ist von über 10000 die Rede – und historischen Materialien. Wie ist das entstanden?

Wir haben im Lauf der Jahrzehnte viele Nachlässe erhalten, Geschenke und Zuwendungen. Darunter sind jede Menge wissenschaftliche Werke und ziemlich große Archivbestände, darunter viele Kopien von Akten aus der Nazizeit. Wir besitzen die Hamburger Volkszeitung, die kommunistische Zeitung, von 1946 bis zum KPD-Verbot 1956 komplett, oder auch die Zeitung Blinkfüer aus der Zeit danach. Damit kann und soll gearbeitet werden. Es kommt immer wieder vor, daß Studenten bei uns für Examensarbeiten recherchieren. Die haben sie nach Fertigstellung auch bei uns eingereicht, und es sind auf der Grundlage von Forschungen bei uns schon einige Bücher entstanden. Darunter waren zwar auch Publikationen, die nicht gerade erfreulich waren, aber das läßt sich nicht verhindern. Bücher und Archivmaterial befinden sich in Nebenräumen und im Keller, zum Teil unter sehr schlechten Aufbewahrungsbedingungen. Bis 1989 gab es hauptamtliche Mitarbeiter, die sich um den Erhalt der Bestände kümmern konnten. Jetzt arbeiten alle bei uns unbezahlt, und wir können uns damit nicht so intensiv befassen, wie es nötig wäre. Immerhin können wir im allgemeinen regelmäßige Öffnungszeiten gewährleisten.

Die Forschung zu Thälmann ist seit 1989 besonders umkämpft. Es tauchte eine ganze Reihe von Historikern auf, die Kontroverses in den Vordergrund stellen, von den eigenen früheren Erkenntnissen nichts mehr wissen wollen und speziell Thälmann im antikommunistischen Überschwang der vergangenen 25 Jahre demontieren möchten. Bekommen Sie das zu spüren?

Für mich spielt das im Grunde keine Rolle, ich bin aber auch kein Historiker. Ich will nur ein Beispiel nennen: Ich habe gehört, daß Thälmann nicht in einer einzigen Rede das Wort »Sozialfaschismus« (für die SPD Ende der 20er Jahre in der Kommunistischen Internationale gebraucht – jW) verwendet hat. In Texten, die unter seinem Namen veröffentlicht worden sind, taucht es auf, aber in den Mund genommen hat er es nach verlässlichen Aussagen nicht.

Ist die Gedenkstätte die einzige Einrichtung in Hamburg, die an den antifaschistischen Widerstand erinnert?

Nein, da gibt es viele Initiativen, an der Spitze die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes-Bund der Antifaschisten (VVN-BdA), mit der wir eng zusammenarbeiten. Wir sind auch in der Bewegung »Weg mit dem Kriegsklotz« aktiv, dem Kriegerdenkmal von 1936 am Bahnhof Dammtor mit der Inschrift »Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen«. Als ein Resultat der Proteste gab es immerhin einen Wettbewerb für ein Gegendenkmal, für das die Gelder schon bewilligt wurden. Wir mischen außerdem bei den alternativen Hafenrundfahrten mit, halten Verbindung zu Spanienkämpfern, sind also Teil eines breiten Netzwerkes. Und ich möchte unbedingt die Willi-Bredel-Gesellschaft und das Erholungsheim für Antifaschisten »Heideruh« in Buchholz bei Hamburg erwähnen.

Was für Besucher kommen heute? Wie ist es mit jungen Leuten?

Früher kamen regelmäßig Jugendorganisationen über den Landesjugendring zu uns, aber das ist leider nicht mehr der Fall. Uns besuchen Schulklassen, wenn sie einen engagierten Lehrer haben, vor allem aber sind es Einzelpersonen und Familien. Die Zusammensetzung der Besucher hat sich in interessanter Weise verändert. Etwa seit dem Jahr 2000 sind viele ehemalige DDR-Bürger dabei, die jetzt in Hamburg leben oder dort zu Besuch sind. Da hören wir öfter den Ausruf, »Mensch, das kenn ich doch«. Ich fordere solche Besucher manchmal auf, doch gleich selbst eine Führung zu machen, und viele von ihnen haben wirklich erstaunliche Kenntnisse. Wir haben die Geschichte der Arbeiterbewegung im Gegensatz zu ihnen jedenfalls nicht in der Schule gelernt. Ich habe auch schon erlebt, daß Leute kommen, die sich vorher in der DDR nicht kannten und dann hier mit großem Hallo aufeinander zugehen, wenn sie ins Gespräch kommen. Ich schätze, daß ungefähr ein Drittel der heutigen Besucher aus der DDR stammt, zumeist Leute, die mit der historischen Entwicklung von SPD, KPD und von Gewerkschaften gut vertraut sind.

Die Ernst-Thälmann-Gedenkstätte ist Treffpunkt für Ex-DDR-Bürger?

Das läßt sich in gewisser Weise so sagen. Aber natürlich kommen auch aus dem alten Bundesgebiet Leute oder Gruppen, die sich für die Geschichte der Arbeiterbewegung interessieren – und nicht wenige aus dem Ausland. Ich hatte z. B. schon Wissen-schaftler von der Universität Princeton in den USA bei mir, die sehr interessiert waren.

Sie bieten angesichts der beschränkten Kräfte ein erstaunlich breites Spektrum von Veranstaltungen an – Filme, Vorträge, Diskussionen und anderes. Was für ein Publikum kommt dorthin?

Das sind schon vor allem Leute aus Hamburg, das ist überschaubar. Wenn wir allerdings jemanden wie Moshe Zuckermann aus Tel Aviv bei uns haben, ist der Laden richtig voll.

Sie sind jedenfalls eine feste Adresse für linke Veranstaltungen in Hamburg?

Das trifft zu. Wir bemühen uns darüber hinaus, mit Veranstaltungen verschiedenster Art in die Öffentlichkeit zu kommen. In jedem Jahr veranstaltet der Bezirk Hamburg-Nord eine Woche des Gedenkens der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz, also um den 27. Januar. Dabei machen sehr viele Vereine des Bezirks mit, manchmal sind das 25 Organisationen. Es gibt ein breites Programm, das gedruckt und in allen öffentlichen Einrichtungen verteilt wird. Wir sind auch immer dabei mit zwei oder drei Veranstaltungen, darunter am 30. Januar jeden Jahres eine Ehrung der antifaschistischen Widerstandskämpfer auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Für das nächste Jahr haben wir schon Ralph Dobraua eingeladen, der ein Buch zum Frankfurter Auschwitz-Prozeß vorgelegt hat. So versuchen wir heute, Öffentlichkeit herzustellen – und das gelingt auch. Denn bei solchen Gelegenheiten kommen Leute zu uns, die sich sonst wahrscheinlich nie in die Gedenkstätte hineintrauen. Es gibt leider immer noch Hemmungen bei Sozialdemokraten oder anderen politisch Engagierten. Ähnliches gilt für den Museumstag in Hamburg, an dem ein alter Bunker, der sich neben der Gedenkstätte befindet, zur Besichtigung geöffnet wird. Und was für uns besonders wichtig ist: Dabei kommen viele Spenden zusammen.

Es gibt nur noch eine Handvoll authentischer Orte der deutschen Arbeiterbewegung, an denen Gedenkstätten existieren. Welche Bedeutung kommt ihnen aus Ihrer Sicht zu?

Nach der Zerstörung des Sporthauses Ziegenhals, in dem eine Woche nach der Machtübertragung an Hitler 1933 die letzte Tagung der KPD-Führung mit Ernst Thälmann stattfand, sind es tatsächlich nur das Karl-Marx-Haus in Trier und das Friedrich-Engels-Haus in Wuppertal, die mit der Thälmann-Gedenkstätte in Hamburg vergleichbar sind. In den ersten beiden wird aber allerhand Antikommunismus verbreitet, und die Geschichte der kommunistischen Arbeiterbewegung spielt praktisch überhaupt keine Rolle. Solche Mätzchen machen wir nicht. Vielmehr können sozial-demokratische Forscher bei uns sehr viel Material zur Geschichte ihrer Partei finden.

Wie sind die Aussichten für die Gedenkstätte?

Es gilt: Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen. Einige Jahre geht es auf jeden Fall weiter. Es gibt das Problem mit dem Haus. Es ist über 100 Jahre alt, stark sanierungsbedürftig und wenn die Eigentümergesellschaft etwas beschließt, was viel Geld kostet, reißt uns das ein Loch in die Kasse. Wir haben leider nur einzelne Spender aus den linken Parteien und Bewegungen.

Welche Bedeutung hat es heute, an Thälmann zu erinnern?

Es geht um die organisierte Arbeiterbewegung und um den Arbeiterwiderstand gegen den Faschismus. Bei einem Vortrag von Ulrich Sander, dem Sprecher der VVN-BdA Nordrhein-Westfalen und gebürtigen Hamburger, erfuhr ich, daß die Sozialdemokraten hier in der Stadt bis 1937 organisierten Widerstand geleistet haben, die Kommunisten bis zum Kriegsende. Wir kümmern uns z. B. um solche Dinge wie die Erinnerung an die von den Nazis ermordeten Werftarbeiter. Bei den letzten Hafentagen haben wir in Anwesenheit von über 100 Antifaschisten aus verschiedenen Ländern eine entspre-

chende Gedenktafel enthüllt. Das Bedürfnis, über diese Geschichte etwas zu erfahren, ist da, und insofern haben wir wenig Zukunftssorgen. Vielleicht noch ein Hinweis: Am Sonntag, dem 2. November, findet im Hamburger »Kino 3000« eine Benefizveranstaltung zugunsten der Gedenkstätte Ernst Thälmann statt. Gezeigt wird der britische Film »Good bye Barcelona«, das ist die Aufzeichnung einer Theateraufführung in London zum spanischen Krieg und den internationalen Brigaden. Dazu möchte ich bei dieser Gelegenheit jetzt schon einladen.

Am kommenden Montag, dem 18. August, vor 70 Jahren wurde der KPD-Vorsitzende Ernst Thälmann nach über elfjähriger Einzelhaft auf direkten Befehl Himmlers und Hitlers vor dem Krematorium des KZ Buchenwald hinterrücks ermordet. Aus diesem Anlaß finden an diesem Tag in Hamburg, Dresden, Stralsund, Magdeburg und anderen Städten der Bundesrepublik sowie in der Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald Veranstaltungen statt.

Am Sonnabend, den 23. August, wird in Berlin Thälmanns mit einer bundesweiten Konferenz (ab 10 Uhr im Karl-Liebknecht-Haus) und einer zentralen Kundgebung (16 Uhr am Ernst-Thälmann-Denkmal) gedacht.

In Hamburg die Gedenkstätte Ernst Thälmann (Tarpenbekstraße 66) ab 10 Uhr geöffnet sein. Im Programm: Filme, Lesungen, Gespräche. Um 17 Uhr Kundgebung.

Mitglied im Kuratorium der Hamburger »Gedenkstätte Ernst Thälmann« e. V. kann jeder werden – ob Mitglied einer Partei oder nicht –, der sich für die Arbeiterbewegung, z. B. in Gewerkschaften, engagiert und die Satzung (mußte nach 1989 nicht geändert werden) anerkennt.

Den Artikel finden Sie unter: <http://www.jungewelt.de/2014/08-16/001.php>

(c) Junge Welt 2014

<http://www.jungewelt.de>